Rensmann, Lars (2004). Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
Sartre, Jean-Paul (1948). Reflexionen zur Judenfrage, Zürich.
Volkov, Shulamit (2000). Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München.

AUTORiNNEN

Karin STÖGNER, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung, Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien und derzeit Marie-Curie-Stipendiatin an der Central European University in Budapest. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Antisemitismus- und Genderforschung sowie Gesellschaftstheorie und Geschichtsphilosophie. Aktuelle Publikation: Handbook of Prejudice (hg. mit Anton Pelinka und Karin Bischof), Amherst 2009.

Korrespondenzadresse: Institut für Konfliktforschung, Lisztstr. 3, 1030 Wien
E-Mail: karin.stoegner@univie.ac.at

Thomas SCHMIDINGER ist Lektor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien, 2009/2010 Präsident der IG externe LektorInnen und freie WissenschafterInnen, 2010/11 Research Fellow an der University of Minnesota, USA. Letzte Veröffentlichung gemeinsam mit Claus Tieber und Johanna Muckenhuber: Die Kunst der Lehre. Hochschuldidaktik in Diskussion, Berlin et al. 2010.

Korrespondenzadresse: Center for Austrian Studies, 314 Social Sciences, 267 19th Ave 5, Minneapolis, MN 55455, Minnesota (USA)
E-Mail: thomas.schmidinger@univie.ac.at

Samuel Salzborn (Gießen)

Antisemitismus und Nation. Zur historischen Genese der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung

Der Beitrag analysiert die theoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Antisemitismus und Nation, die in der sozialwissenschaftlichen Antisemitismusforschung formuliert worden sind. Dabei berücksichtigt er Ansätze aus den Bereichen der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Psychologie und legt den Schwerpunkt auf die Rekonstruktion der allgemeinen Elemente in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung über die Beziehung von Antisemitismus und Nation. Neben der historischen Genese des Verhältnisses von Antisemitismus und Nation wird die Kontroverse über die beiden Pole der Argumentation – Antisemitismus als antinationale Ideologie und/oder als „nationaler Antisemitismus" – systematisch in den Blick genommen.

Keywords: *Antisemitismus, Nation, Nationalismus, Theorie, Sozialwissenschaften*
antisemitism, nation, nationalism, political theory, social sciences

1. Einleitung

Die Klärung des Verhältnisses von Antisemitismus und Nation ist sozialwissenschaftlich gleichermaßen eine theoretische wie empirische Frage. Beide Dimensionen stehen in unmittelbarer Interaktion, weil theoretische Reflexionen auf empirische Erkenntnisse – seien sie historischer, exemplarischer, vergleichender oder demoskopischer Natur – Bezug nehmen und nur unter Einbezug von ihnen überhaupt eine reflexive Theoriebildung möglich ist, während empirische Studien bereits bei der Entwicklung ihrer Forschungsfragen, aber auch im Rahmen der Hypothesengenerierung und Designkonstruktion fundamental auf theoretische Vorkenntnisse angewiesen sind, wenn sie nicht wirklichkeitsfern und substanzlos bleiben wollen.

Der theoretischen Antisemitismusforschung kommt dabei insofern eine Schlüsselrolle zu, als es an ihr ist, die historischen, vergleichenden und demoskopischen Erkenntnisse in einen systematischen Kontext einzubinden und zugleich die Falsifizierungen, die sich aus der – im weitesten Sinne des Begriffs – empirischen Forschung ergeben, theoretisch zu reflektieren und insofern die sozialwissenschaftliche Theorie den Reflexionsnotwendigkeiten, die sich aus der Wirklichkeit ergeben, anzupassen. Die Debatte über das Verhältnis von Antisemitismus und Nation ist dabei eine, die in der theoretischen Antisemitismusforschung einen gewichtigen Stellenwert auch insofern einnimmt, als sie zu starken Differenzierungen und Polarisierungen geführt hat; der vorliegende Beitrag will versuchen, die gewonnenen Erkenntnisse in komprimierter Form darzustellen und die zentralen Kontroversen in diesem Kontext zu diskutieren. Dass dabei die erkenntnistheoretischen Differenzen, die zwischen den einzelnen Ansätzen bestehen, nicht vertiefend diskutiert werden können, ist der komprimierten Darstellung geschuldet (vgl. hierzu ausführlich Salzborn 2010a).

Der Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil wird das Verhältnis von Antisemitismus und Nation aus dem Blickwinkel der Nationen- bzw. Nationalismusforschung konzep-

tualisiert, wobei der diesem Beitrag zugrunde liegende Nationenbegriff im Rahmen einer historisch-kritischen Annäherung entwickelt wird, in der vor allem die Ambivalenzen der Nationsform des Politischen kenntlich gemacht werden sollen. Der zweite Teil wendet sich dem Gegenstand aus der Blickrichtung der theoretischen Antisemitismusforschung zu und versucht, im Rahmen einer theoriengeschichtlichen Rekonstruktion die wesentlichen Dimensionen des Verhältnisses von Antisemitismus und Nation herauszuarbeiten, soweit es sich um generalisierbare und nicht nur um temporär oder geografisch spezifische Phänomene handelt. Im dritten Teil des Aufsatzes werden dann die zentralen theoretischen Argumente im Spannungsfeld von Antisemitismus und Nation noch einmal von einem kritischen Standpunkt aus systematisch reflektiert. Hierbei geht es vor allem um die Frage, inwiefern Antisemitismus als nationale oder als antinationale Ideologie zu begreifen ist – oder ob nicht vielleicht sogar beide Lesarten auf eine zutreffende Analyse verweisen können, je nach nationalismustheoretischer Konzeptualisierung und empirischer Kontextualisierung. Insofern soll dieser abschließende Teil auch Perspektiven für die sozialwissenschaftliche Antisemitismusforschung kenntlich machen, die sich aus den theoretischen Kontroversen ergeben.

2. Nation und Antisemitismus

Die im antisemitischen Weltbild vorgenommene Klassifizierung der Jüdinnen und Juden als homogene und zugleich außerhalb der nationalen Ordnungen stehende Gruppe verweist auf das in diesem Denken verfochtene völkisch-nationale Homogenitätsideal im Kontext moderner Vergesellschaftung, bei dem aufgrund der erstrebten Identität des Eigenen dem Anderen projektiv der eigene Mangel unterstellt, dieser negativ apostrophiert und mit entsprechenden Charakteristika und Eigenschaften etikettiert wird und sich letztlich aus narzisstischer Kränkung (vgl. Freud 1939), die eine Bedrohungs- und Erniedrigungsfantasie beinhaltet, in wahnhafte Verfolgung wandelt. Damit geht es, wie Ernst Simmel (1946, 64) betonte, um die Möglichkeit, dem „Juden" die Rolle des „absoluten Feindes" zuzuschreiben, ihn zum Symbol des internationalen wie des intranationalen Feindes zu stilisieren. In Aufgreifung der Annahmen von Talcott Parsons (1942), Jean-Paul Sartre (1945), Max Horkheimer/Theodor W. Adorno (1947) und Hannah Arendt (1955) über die konkrete Ausgestaltung der antisemitischen Projektionsorientierung gegen „die Juden" ist dabei zu betonen, dass durch die Totalisierung der bürgerlichen Gesellschaft und die damit verbundene prinzipielle Austauschbarkeit durch die warenförmige Verwandlung allen Lebens die Projektionsfläche des Antisemitismus instrumentell geworden ist und deshalb in einem entmenschlichten Sinn willkürlich. Die damit zum Ausdruck kommende „Ticket-Mentalität" (Horkheimer/Adorno 1947, 243) äußert sich in einer verdinglichten Form der Weltwahrnehmung, die auf Austauschbarkeit, Beliebigkeit und Willkür hin ausgerichtet ist, bei der „die Juden" vom Antisemitismus als die „Personifizierung der modernen Gesellschaft" (Haury 2002, 30) angesehen werden.

Dem antisemitischen Streben nach Homogenität liegt dabei eine spezifische Denkform zugrunde, die ihre Ursprünge in der Nationsform des Politischen und deren ethnisch-völkischer Grundierung hat. Der Nationalismus lässt sich mit Norbert Elias (1994, 194) als „eines der mächtigsten, wenn nicht *das* mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts" beschreiben. Er stellt ein insbesondere entlang der zugeschriebenen kollektiven Identität von Sprache, Kultur, Religion und Geschichte konstruiertes Weltbild dar, das der sozialen Kreation, politischen Mobilisierung und psychologischen Integration eines großen Solidarverbandes – eben

der späteren Nation – dient. Die Nation fungiert dabei zunächst lediglich als eine „vorgestellte Gemeinschaft" (Anderson 1983) und „gedachte Ordnung", die unter Einbezug der Traditionen eines Herrschaftsverbandes entwickelt und peu à peu durch den Nationalismus als souveräne Handlungseinheit geschaffen wird (vgl. Wehler 2001, 13). Als Phänomen der Neuzeit ist der Nationalismus verknüpft mit einer Politisierung der Begriffe Volk und Nation, deren vorher separat abrufbare schichten- und gruppenspezifische Verwendungen vereinheitlicht und dabei zugleich ideologisiert wurden – stets verbunden mit einer in die Zukunft gerichteten, scheinbaren Offenheit (vgl. Koselleck 1992, 147ff.). Nicht umsonst wird die Nation ja auch als Gemeinschaft von Lebenden, Toten und noch nicht Geborenen bezeichnet (vgl. Langewiesche 2000, 54).

Insofern schafft der Nationalismus als moderne Integrationsideologie das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, verknüpft mit der Erkenntnis, über eine gemeinsame Vergangenheit zu verfügen, gemeinsame GegnerInnen wie auch gemeinsame Ziele für die Zukunft zu haben. Die Nation firmiert dabei sittlich, politisch, sozial und historisch als „Letztwert" (Dieter Langewiesche) bzw. „Letztinstanz" (Reinhart Koselleck) und damit als oberste Legitimationsquelle, hinter die es kein Zurück gibt und die durch keine andere Instanz in ihrer Wirkungsmächtigkeit zu überbieten ist. Nationalismus liegt damit also immer dann vor, wenn

> *die Nation die gesellschaftliche Großgruppe ist, der sich der einzelne in erster Linie zugehörig fühlt, und wenn die emotionale Bindung an die Nation und die Loyalität ihr gegenüber in der Skala der Bindungen und Loyalitäten oben steht. (Alter 1985, 14f.)*

Bei allen Gemeinsamkeiten nationaler Ideologie liegt die entscheidende Differenz zwischen Typen des Nationalismus letztlich in der inhaltlichen Konkretisierung der zunächst für den Nationalismus konstitutiven Innen-Außen-Relation. Denn die Frage, wer dazu gehören darf und wer nicht, wird im – wie Anthony D. Smith (1991, 9ff.) es nannte – *civic model of the nation* grundsätzlich anders beantwortet als in der *ethnic conception of the nation* (siehe hierzu auch Brubaker 1999, 55ff.).

Idealtypisch betrachtet, begründet die *civic nation* ihre In- und Exklusionsvorstellungen durch das politische Bekenntnis und den erklärten Willen der Zugehörigkeit zur Nation und bindet sie an die freie Selbstbestimmung des Individuums. In der Theorie der *ethnic nation* wird der Nation eine ethnische Interpretation *als* Volk zugrunde gelegt. Der Begriff des Volkes wird hier nicht in seiner vormodernen, situativen Bedeutung im Sinne von Masse oder Untertanen verstanden, sondern in seiner existenziellen, völkischen Bedeutung als „Kultur- und Blutsvolk". Dieser ethnische Nationalismus strebt eine Identität und Homogenität von Angehörigen der ethnischen Gruppe, des von ihr besiedelten Territoriums und der formalen Zugehörigkeit zu der jeweiligen staatlichen Organisation an. Das Moment der ethnischen Zugehörigkeit bildet hierbei den Dreh- und Angelpunkt und zwar besonders als konstitutive Grundlage des Volkes, das als umfassendstes ethnisches Kollektiv verstanden wird. Ethnische Differenzierung wird dabei als genuiner Teil des menschlichen Wesens betrachtet. Argumentativer Kern dieses Postulats ist die Annahme, dass die sozialen Bindungen des Menschen eine unentrinnbare ethnische Basis hätten. Ethnizität wird somit zu einer „question of being", wie Eugeen Roosens (1995, 35) es formuliert hat.

Die Schaffung des für den ethnischen Nationalismus nötigen subjektiven Zugehörigkeitsgefühls zum Kollektiv produziert neben dem Bild vom Eigenen strukturell auch das Bild vom Anderen, wobei die reale Segregation bereits konzeptuell vorweggenommen wird. Die Konstruktion einer eigenen Volksgeschichte mit Mythen, Traditionen, Symbolen, Legenden, Kleidungs- und Kochbesonderheiten, Riten usw. macht in der ethnonationalen Argumentation die Exklusion

all der Faktoren nötig, die das homogene Bild vom eigenen (Kollektiv-)Selbst unterminieren könnten. Das „Andere" wird bereits im und durch den Prozess des Ausschließens zur potenziellen Bedrohung für die eigene Kollektividentität, denn sobald die starren Grenzen der Selbstvergewisserung aufweichen, wäre auch die geschaffene Separatidentität gefährdet.

Soziologisch entscheidend in Bezug auf den ethnischen Nationalismus ist überdies, dass dem ethnischen Kollektiv eine vorrangige Stellung gegenüber dem Individuum zugesprochen wird, die mit der Forderung nach gemeinschaftlicher Homogenität verknüpft ist. Das Kollektiv gilt dabei als „einmalige, ‚organische' Gemeinschaft" (Kreutzberger 1993, 8), die sich gegenüber ihrer Umgebung behaupten müsse. Den Angehörigen der nach ethnischen Kriterien differenzierten Menschengruppen wird dabei eine „starke Wesensgemeinschaft" zugesprochen, ja gar eine „ethnische Determinierung", die zu „mehr Gleichförmigkeiten des sozialen Handelns" zwischen den Angehörigen der jeweiligen ethnischen Gruppe führe, als dies zwischen Mitgliedern verschiedener ethnischer Gruppen der Fall sei (vgl. Pan 1972, 288). Innerhalb der ethnischen Gemeinschaften bestehende soziale Interessenwidersprüche werden aus der Lebensrealität der Menschen herausredigiert, da ihnen aufgrund des ethnischen Primats ihre tatsächliche Relevanz abgesprochen wird.

Der ethnische Nationalismus ist mit Claus Gatterers (1972, 101) Begriff damit ein „totaler Nationalismus", da ethnische Identität nicht wie in demokratischen Gesellschaften als Frage des privaten Bekenntnisses angesehen wird, das durch entsprechenden Antidiskriminierungsschutz und gesellschaftliche Integrationsangebote ermöglicht wird, sondern durch die Auflösung des politischen Handlungsspielraums vom individuellen Identitäts*angebot* zum kollektiven und normativen Handlungs*zwang* wird.

Die historisch, sprachlich und kulturell konstruierten ethnischen Differenzen markieren somit im ethnischen Nationalismus eine verbindliche „Struktur der Grenzziehung" (Reiterer 1991, 346), dessen konstitutives Element eine „repressive Homogenisierung" (Kappeler 1996, 24) der Gruppe ist. Wolfgang Kaschuba hat die Bedeutung dieses völkisch-homogenisierenden Moments im ethnischen Nationalismus treffend zusammengefasst:

> *Der Mythos der Summe zentraler kollektiver Erinnerungsfiguren – das gehört gewissermaßen zum Grundrezept jedes ethnischen oder nationalen Identitätsaufbaus. Auf ihm als ideologischem Sockel konstituieren sich historische Selbstbilder von Gruppen und Gesellschaften, die dadurch Tragfähigkeit und Dauer erhalten. In der neueren kulturanthropologischen Forschung spricht man in diesem Zusammenhang von einem „mythomotorischen" Effekt, von einer besonderen dynamischen Kraft und einem gesellschaftlichen Energiepotential, die durch solche religiöse, geschichtliche oder politische Mythenbildung freigesetzt wird. Um so stärker und wirksamer, je mehr ethnische Erinnerungsfäden darin eingewoben sind, je mehr das „völkische" Motiv im nationalen aufscheint. Das Volk (...) wird quasi zum „Urmythos", auf dem dann die jungen nationalen Mythen aufsetzen können. Denn nur das Volk atmet Geschichte, nur von ihm kann sie der Nation eingehaucht werden. So vollzieht sich – in einem Begriff von Eric Hobsbawm – „invention of tradition". Nationale Geschichte und Kultur sind mit dieser „Ethnisierung" zum Sakrosanktum geworden. Sie sind – um den Preis der Exkommunikation – nicht mehr zu hinterfragen und zu bezweifeln. (Kaschuba 1993, 244f.)*

Entscheidend in Bezug auf die Nationsform des Politischen und ihre antisemitische Konstituierung ist dabei allerdings noch etwas anderes, das Klaus Holz in seiner Analyse über den „nationalen Antisemitismus" herausgearbeitet hat. Holz geht davon aus, dass „die Juden" in Bezug auf die nationale Semantik nicht als fremd gelten, sondern als anders und damit die „Figur des Dritten" ausmachen: „Er (der Jude; Anm. d. Verf.) ist weder das eine noch das andere, weder Inländer, noch Ausländer." (2000, 270) Holz argumentiert, dass die Polarisierung zwischen AusländerInnen und InländerInnen eine deutlich wahrnehmbare Innen- und Außenposition markiere, wohingegen Juden und Jüdinnen weder das eine noch das andere seien und damit die Dritten in der Unterscheidung zwischen der eigenen und der anderen Nation. Theoretisch betrachtet ist daran von Bedeutung, dass „der Jude" in der Semantik des nationalen Antisemitismus die Negation der Unterscheidung, eben zwischen der eigenen und der anderen Nation verkörpert, das heißt, dass die Existenz von Juden und Jüdinnen *überhaupt* die Unterscheidung in Nationen und Nationenformen aus der Perspektive des Antisemitismus unterminiere. Sie personifizieren in den antisemitischen Fantasien deshalb auch die Möglichkeit, dass die nationale Ordnung der Welt zusammenbrechen könnte. Die nationale Form diene dabei dazu,

> *eine Wir-Gruppe in der Welt einzuhegen. Die Asymmetrie zwischen Eigenem und Fremdem liegt nicht darin, daß denen draußen abgesprochen werden würde, Nationen oder Völker zu sein. Vielmehr wird die symmetrische Konstruktion „Nation vs. Nation" durch die Dichotomie „eigene/andere Nation" auf der Ebene der Zuschreibungen und Bewertungen asymmetrisiert. Darin steckt eine gewisse Anerkennung der Außenseite. (...) Die nationale Form etabliert ein kulturelles Deutungsschema, das die Welt als national geordnete Welt darstellt. In diesem Sinne ist die nationale Form universalistisch und partikularistisch in einem. (ebd., 277)*

Holz stellt in diesem Zusammenhang die These auf, „dass die nationale Form Identität und Alterität, Selbst- und Fremdbild einer Wir-Gruppe konstituiert und die Figur des Dritten entwickelt wird, um die Negation der nationalen *Form* vorstellen zu können. In der Figur des Dritten, im nationalen Antisemitismus wird zugleich thematisiert und abgewehrt, daß ‚unsere' Identität und die Ordnung der Welt nicht national sein könnte" (ebd., 279). Der „normale Fremde" personifiziere dabei nicht den Dritten, und somit auch nicht die Ambivalenz der nationalen Form, sondern deren konstitutive AußenseiterInnen; die „Juden" wiederum gelten nicht als andere Nation, sondern als kategorische Verneinung der Unterteilung der Welt in Nationen:

> *Sie werden durchgängig im nationalen Antisemitismus als ambivalent, paradox, nicht-identisch charakterisiert. Sie sind Innen nicht zugehörig und haben Außen keinen Ort im Sinne von Volk/Staat/Nation. Die „Juden" personifizieren mit anderen Worten im nationalen Antisemitismus das tertium non datur der Zwei-Seiten-Form: die nicht-identische, antinationale Nation. (ebd., 280)*

Mit dieser nationalismustheoretischen Einsicht lässt sich die empirische Erkenntnis, nach der antisemitische Weltbilder in unlösbaren, antagonistischen und zugleich in sich widersprüchlichen Dichotomien konstituiert werden, in konstruktiver Weise weiterdenken.

Denn Juden und Jüdinnen werden in der antisemitischen Ideologie als nichtnationale Nation begriffen, wobei sie nicht nur als grundsätzlich anders als andere Nationen angesehen werden, sondern auch als anders als „normale Fremde" (vgl. Bauman 1989, 52ff.); die, so die antisemitische Lesart, in Nationen und Nationalstaaten zergliederte Welt verabscheut das so verstandene nichtnationale Vakuum. Die Struktur des Antisemitismus ist somit nicht lediglich *nur* von einer

Dichotomie geprägt, sondern eben von einer nicht auflösbaren – denn jede Infragestellung der Dichotomie würde zugleich den vollständigen Zusammenbruch des antisemitischen Weltbildes bedeuten, in dem die Juden und Jüdinnen als „das negative Prinzip als solches" (Horkheimer/Adorno 1947, 199) gelten. Die eigene Nation wird im antisemitischen Weltbild insofern unter Ausschluss der Juden und Jüdinnen gedacht, da sie aus antisemitischer Sicht die Herstellung der erstrebten nationalen Homogenität permanent gefährdeten, was sich in der politischen Praxis insbesondere in einer dichotomen Täter-Opfer-Inversion im antisemitischen Denken, einer rationalisierten Formulierung antisemitischer Ressentiments, einer Differenzierung von Identität der Wir-Gruppe und Nicht-Identität der Juden und Jüdinnen, einer Ethnisierung und Ontologisierung der jeweils zugeschriebenen Merkmale, einer Entgegensetzung von Gemeinschaft und Gesellschaft als sozialem Kontext des Antisemitismus sowie einer antithetischen Vorstellung religiöser oder rassistischer oder sozialer Aufladung (Judentum vs. Christentum; „jüdische Rasse" vs. „nordische/arische Rasse"; „raffend" vs. „schaffend") ausdrückt (vgl. Holz 2001, 160ff.).

3. Antisemitismus und Nation

Der antisemitische Wahn steigerte sich historisch von einem nationalen Konzept der negativen Integration (vgl. Wippermann 1987, 36f.) hin zur Vernichtung der als nicht-identisch fantasierten Menschen mit dem konkreten Ziel der Herstellung von völkischer Homogenität und der Vernichtung der abstrakten Möglichkeit von Nicht-Identität und Ambivalenz. Infolge von sozialen und vor allem sozioökonomischen Desorganisationsprozessen haben dabei, so die Annahme von Talcott Parsons (1942, 109f.), die desintegrierten Individuen zunehmend die Bereitschaft entwickelt, neue Formen sozialer Bindungen einzugehen, wobei das Zerbrechen alter (vormoderner) Gemeinschaftsstrukturen in der modernen Gesellschaft zugunsten neuartiger Formen des Nationalismus in extremen Fällen – wie dem des Nationalsozialismus – der Paranoia ähnlich sei. Die Nutzung von nationalistischen Identifikationsangeboten dient damit Parsons (ebd., 117) zufolge zur Partizipation der Individuen „in the glory of the achievements of *his* nation" und die dadurch geschaffene Möglichkeit, die eigene persönliche Erfolglosigkeit kollektiv zu kompensieren. Die nationalistischen Argumente seien sehr eng mit dem Antisemitismus verknüpft, wobei sich die Juden und Jüdinnen in Zeiten nationaler Unsicherheit besonders gut als „Sündenböcke" („scapegoats") anböten, da sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position und ihrer relativen Hilflosigkeit ein besonders gutes Zielobjekt abgäben (vgl. ebd., 117f.).

Folgt man Shulamit Volkov (1978), dann war historisch das entscheidende Moment für diese Form der nationalen Amalgamierung, dass die sich immer weiter zuspitzende Polarisierung mit einer kulturellen Codierung von Antisemitismus einherging; erst nach Erreichen der jüdischen Emanzipation habe sich der Antisemitismus allmählich untrennbar mit ihrer Negation verbunden, womit Volkov unmittelbar an Hannah Arendt anknüpft, wie Giehle ausführt:

> *Mit der Verschiebung eines politischen Problems in den gesellschaftlichen Raum, mit der Uminterpretation des Judenproblems zum Problem des Jüdischseins, wird für Arendt die Voraussetzung dafür geschaffen, den Antisemitismus als politische Ideologie in der Gesellschaft zu verankern. (...) So war es für Arendt gerade die gesellschaftliche Assimilation der Juden, die die Transformation des politischen Problems der Judenfrage zu einer jenseits von Verantwortung, Schuld und Unschuld liegenden, von den konkreten Individuen unabhängigen psychologistischen Kategorie ermöglichte. (Giehle 1997, 944)*

Volkov interpretiert diesen historischen Sinnstiftungsprozess auf der semantischen Ebene unter einem symbolischen Gesichtspunkt als Formierung eines kulturellen Codes, also der Etablierung einer sprachlichen Formel, die einerseits bestimmte Assoziationen und Kontexte abrufbar machte, andererseits wiederum selbst als kommunikative Chiffre fungierte, die die explizite Nennung der dem Antisemitismus eigenen Ressentiments als symbolische Kommunikation zur kulturellen Sinnstiftung erübrigte:

> *At the very least antisemitism did not mean only hatred of Jews. It was not Jew-baiting made respectable, but hatred of Jews made symbolical. (Volkov 1978, 39)*

Insofern ist Volkovs Annahme (ebd., 41) einleuchtend, dass das neu geschaffene Schlagwort des Antisemitismus für viele Menschen als Wirklichkeit erschien, also eine Ideologie die Realität überformte und damit – im Begriff der Kritischen Theorie (vgl. Rensmann 2004) – eine pathische Weltanschauung die Realität interpretativ derart verzerrte und deformierte, dass sie selbst als diese erschien und ideologisch zu dieser werden konnte.

Die Integration dieses neu geschaffenen Vokabulars zu einem geschlossenen Kulturkonzept folgte dann mit der politischen Interpretation, für die im mitteleuropäischen Raum der Name Heinrich von Treitschke steht (vgl. Kurth/Salzborn 2009; Stoetzler 2008). Treitschke versuchte, ganz unterschiedliche Komplexe im Phänomen des Antisemitismus und seinen eigenen antisemitischen Ausführungen zu integrieren, verknüpfte dabei die idealistische und historische Tradition Deutschlands mit einem neuen Nationalismus. Mithilfe seiner Geschichtsphilosophie lieferte Treitschke eine Interpretation der deutschen Geschichte sowie den Umriss eines Programms für die Gegenwart und eine begeisternde Vision für die Zukunft. Damit war es Treitschke, der letzten Endes diese assoziative Verschmelzung im Antisemitismus vollzog, die notwendig war

> *for creating the link between antisemitism and his special brand of nationalism, he also applied the familiar propaganda technique of the "wrong metaphor". The Jewish question was not one problem among others, but the essence of all evil. A quick turn of the pen made a single problem stand for all others. The Jews were made identical with every negative aspect of German life, although they have been shown to constitute only one particular problem, or to stand as a mere symptom of far more serious ills. By a simple technique an unsatisfactory situation was at least made comprehensible. (Volkov 1978, 43)*

Treitschke verknüpfte dabei den Antisemitismus nicht nur mit dem Nationalismus, sondern auch mit antisozialistischen, antidemokratischen und antiemanzipatorischen Auffassungen (vgl. Volkov 1999, 262ff.). Während Antisemitismus in einem früheren Zeitraum mit echtem Hass gepredigt worden war, wurde er gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Bestandteil einer ganzen Kultur. Er wurde zu einem „permanent companion of aggressive nationalism and anti-modernism" (Volkov 1978, 44). Damit war der Antisemitismus von einem Bündel von Ideen, Werten und Normen in einer dafür prädisponierten Gesellschaft zu einer einzigartigen, weitverbreiteten Kultur geworden (vgl. ebd.) – nicht nur im deutschen Sprachraum. Dieser Prozess der gesellschaftlichen Dichotomisierung wurde über die Symbolformation des Antisemitismus als kulturellem Code vollzogen.

Die dann vom Nationalsozialismus exekutierte antisemitische Wahnstruktur war dabei die deutlichste Hervorkehrung der gesellschaftlichen Wirklichkeit antisemitischer Fantasien, die

Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden, die Utopie des modernen Antisemitismus, die in der Shoah auf barbarische Weise Wirklichkeit wurde – und deren Wiederholung hinsichtlich des gegenüber Israel formulierten Vernichtungswillens in der Gegenwart vor allem vom islamischen Antisemitismus erstrebt wird. Die AntisemitInnen wollen vernichten, was sie den Juden und Jüdinnen zuschreiben und insgeheim begehren, aggressiver Vernichtungswunsch und narzisstische Identifizierung gehören zusammen, der Neid generiert in der Omnipotenz den Wahn (vgl. Salzborn 2010a, 130ff., 293ff.).

Entscheidend für den Übergang des latenten in den manifesten Antisemitismus und dessen gewaltförmige und schließlich eliminatorische Ausagierung ist damit der gesellschaftliche, vor allem der nationalpolitische Kontext: Die zentrale Frage ist, ob „der Jude" außerhalb des politischen Systems und der Gesellschaft steht oder nach und nach gestellt wird (wie im Prozess der kumulativen Radikalisierung im Nationalsozialismus) oder nicht (wie während der Ersten Republik). Denn wenn AntisemitInnen im Besitz der – idealiter auf legalem Weg erworbenen – politischen Macht sind, dann kann „das System" dem antisemitischen Wahn folgend gestaltet werden und der ethnonationale Homogenitätswahn mit dem Ziel der Errichtung der narzisstischen Unversehrtheit vollkommen zügellos exekutiert werden, der „kollektive Durchbruch zerstörerischer Phantasien die straflose Tabuverletzung" vorgaukeln (Mitscherlich 1963, 322). Ernst Simmel (1946, 77) erkannte diesen psychosozialen Zusammenhang – wenngleich auch *ex negativo* – und stellte heraus, dass die Versuchung zur Partizipation an der antisemitischen Masse und zur Freisetzung zerstörerischer Aggressionen nur dann geringer werde, wenn dem emotional unreifen Individuum keine Straflosigkeit mehr garantiert werde. Die von Béla Grunberger (1962, 257) beschriebene Ungeschlossenheit des Ich und seine Spaltung in antisemitische und „normale" Anteile, mit Freud (1905) gesprochen: die Teilung der Triebe in einen destruktiven und einen produktiven Teil, erklärt dabei zugleich historisch auch den gesellschaftlichen Erfolg der nationalsozialistischen Errichtung des, wie Ernst Fraenkel (1974) ihn genannt hat, Doppelstaates – des Staates, der auf Systemebene durch seinen Anschluss an bürgerlich-tradierte wie seine parallele Neuformierung nationalsozialistisch-exterritorialisierter Normen *zugleich* bürgerlich-normale Elemente des Ich, wie wahnhafte systemisch repräsentierte. Die NS-Ideologie versprach den Menschen die Möglichkeit, ihre antisemitischen Affekte und Triebregungen ohne (moralische oder juristische) Bestrafungen ausagieren zu können, wobei die Bedingung dafür war, dass die Moralvorstellungen der Individuen mit denen des NS-Antisemitismus harmonierten.

Politisches Ausmaß und gewaltförmige Radikalität von Antisemitismus in einem gesellschaftlichen und politischen System hängen grundsätzlich von der materiellen und ideellen Konkretisierung dessen ab, was in der modernen Ambivalenz aufgeklärten Denkens realisierbar ist (vgl. Horkheimer/Adorno 1947) – denn die ökonomischen Grundlagen sind aufgrund der kapitalistischen Totalität weltweit prinzipiell ident, das Potenzial zur antisemitischen Reaktion auf die ambivalenten Zerrissenheiten der Moderne ist überall gleichermaßen evident. Entscheidend als makrotheoretische Kontextbedingung ist hierbei das Verhältnis von nationalstaatlicher Organisierung und ihrer Durchsetzung im souveränen Staat als dem Ort der „systematisierten Form von Herrschaft" (Pelinka 2006, 225).

Hannah Arendt (1955, 265f.) charakterisiert Antisemitismus in diesem Rahmen als antinationale Weltanschauung und hebt hervor, dass der Nationalsozialismus den Nationalstaat gering geachtet und gegen das nationale Denken das völkische gesetzt hat. Völkische Ideologie und rassistisches Denken versteht Arendt als dem Nationalismus entgegengesetzte und diesen untergrabende Faktoren. Dabei davon auszugehen, dass nicht-völkisch konstituierte Staaten zugleich auch nicht-antisemitisch wären, wäre ebenso falsch, wie die bezüglich der Formanalyse zutreffende, aber inhaltlich zu kritisierenden Annahme von Holz (2001), nach der es sich beim modernen Antisemitismus einfach nur um einen „nationalen" Antisemitismus handele. Denn die staatlichen Realtypen der bürgerlichen Gesellschaft entsprechen nicht den Idealtypen, sondern sind wie die bürgerliche Gesellschaft von der Dialektik der Aufklärung geprägt. Die Dialektik des modernen Staates besteht in seinem Doppelcharakter, einerseits partikulare Gewalten durch monopolisierende Souveränität einzuhegen und mit diesem als legitim anerkannten Monopol physischer Gewaltsamkeit (Weber 1980, 29, 516) seine BürgerInnen öffentlich wie privat vor physischer Gewalt durch Dritte zu schützen, andererseits damit aber zugleich die Proklamierung der Allgemeinheit zur Sicherung ökonomischer Partikularinteressen zu realisieren und durch abstrakte politische Gleichheit reale ökonomische Ungleichheit zu manifestieren und auf diese Weise Gewaltverhältnisse strukturell werden zu lassen (vgl. Galtung 1975). Franz L. Neumann hat diese Dialektik in den Mittelpunkt seiner Analyse moderner Staatstheorie gerückt und kenntlich gemacht, dass beide zentralen Komponenten – Souveränität *und* Freiheit – im Staatlichen eine Einheit bilden, also letztlich weder in die eine, noch die andere Richtung auflösbar sind (vgl. Salzborn 2009).

Denn der moderne Nationalstaat organisiert sich entlang der Pole *ethnos* (ethnic nation) oder *demos* (civic nation) und zugleich auch entlang der Differenzierungen zwischen Souveränität und Freiheit, zwischen Macht und Gesetz. Zentral an dieser doppelten Ambivalenz des modernen Nationalstaates ist, dass dieser idealtypisch *zugleich* die Basis für Antisemitismus und völkisches Denken bietet, wie er auch Garant für ihre Verhinderung und damit für eine Eindämmung antisemitischer Gewaltpotenziale sein kann – je nachdem, in welcher Kombination die vier Kategorien *ethnos* und *demos* sowie Souveränität und Freiheit in Beziehung zueinander stehen.

Der Nationalsozialismus, der nur auf *ethnos* und nur auf (völkische) Souveränität hin orientiert war, versuchte, den modernen Staat in seiner Ambivalenz zu eliminieren und – wie man in Anlehnung an Neumann (1984) sagen kann – einen antisemitischen Unstaat zu errichten, in dem Ambivalenz und Nicht-Identität negiert und der Wahn völkisch-narzisstischer Homogenität durch antisemitische Vernichtung realisiert ist. Dabei ist evident, dass die antisemitische Vernichtungspolitik innerhalb der antisemitischen Logik auch nicht beendbar oder gar endlich ist, sondern strukturell immer wieder eine Neuformulierung von Imagos zur ideologischen Erhaltung des psychischen Reinheitswahns produziert, da der Versuch zur einseitigen Aufhebung der Moderne strukturell scheitern muss. Insofern ist in der antisemitischen Weltanschauung eine wahnhafte Struktur der permanenten Wiederholung eingelagert, der Antisemitismus generiert stets neue antisemitische Fantasien, für die es gänzlich unerheblich ist, ob sie in Bezug zu wirklichen Juden und Jüdinnen stehen oder nicht.

4. Antisemitismus: National oder antinational?

In den voranstehenden Ausführungen zum genetischen Verhältnis von Antisemitismus und Nation wurde bereits angedeutet, dass die Positionsbestimmungen in der theoretischen Antisemitismusforschung differieren: Sie reichen von der Auffassung, dass es sich beim Antisemitismus um eine antinationale Ideologie (Arendt) handelt, bis zu der Position, dass Antisemitismus gerade nur als „nationaler Antisemitismus" (Holz) verstanden werden kann. Beide Positionen haben, auch wenn sie widersprüchlich, ja antagonistisch scheinen, ihre Berechtigung – abhängig davon, was jeweils konkret mit dem Adjektiv „national" bzw. „antinational" gemeint ist. Während die

Orientierung auf die nationale Dimension vor allem formanalytisch argumentiert und zugleich den Begriff der Nation implizit nicht republikanisch zu denken in der Lage ist, richtet die Orientierung auf die antinationale Dimension den Blick auf das inhaltliche Moment von Nationalismus und setzt – ebenfalls zumeist implizit – den Begriff der Nation nun wiederum mit seinem republikanischen Verständnis ident, das folgerichtig vom völkischen Denken abgegrenzt wird.

Die Genese des modernen Antisemitismus interpretiert Hannah Arendt (1955) dabei in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entstehung und dem Wandel des modernen Nationalstaates und nimmt dabei in Grundzügen wesentliche soziologische Erkenntnisse über den Antisemitismus von Klaus Holz (2001) vorweg. Sie charakterisiert den Antisemitismus – und hier wie bereits angedeutet eben in markanter Differenz zu Holz – als antinationale Ideologie und formuliert, dass der Nationalsozialismus den Nationalstaat gering geachtet und gegen das nationale Denken das völkische gesetzt habe (vgl. Salzborn 2005; Scheit 2004, 249ff.). So interpretiert Arendt auch den zeitlichen Kontext des Niederganges des Nationalstaates und des Anwachsens der antisemitischen Bewegung als keine zufällige, sondern als kausale Entwicklung:

> *In den völkischen Gruppierungen und Ideologien ist Antisemitismus immer das vorherrschende Element geblieben, weil dem völkischen Volksbegriff, der der nationalen Volks-Idee diametral entgegensteht, die Existenzbedingungen des jüdischen Volkes in einem solchen Maße zu entsprechen schienen, daß man sagen kann, er habe sich eigentlich nach dem Modell des jüdischen Volkes in allen entscheidenden Zügen gerichtet. Entscheidend hierbei ist, daß der völkische Volksbegriff die Teilung der Völker in Nationen nie anerkannt hat, sondern Spuren des eigenen Volkes immer quer durch Europa entdecken und re-organisieren wollte. Das eigentlich zersetzende des völkischen Volksbegriffs liegt darin, daß er (...) aus den Nationen die völkischen Elemente herauslösen und sie in super-nationaler Weise vereinigen will. Ein solches völkisches Volk würde dann in der Tat über den Nationen stehen, ohne nationale und territoriale Bindungen nur aufgrund der gemeinsamen Abstammung zusammenhalten und quer durch alle Bindungen hindurch eine Chance der Herrschaft haben. Ein solches auf völkischer Grundlage beruhendes Volk schienen die Juden zu sein, und ihre innerhalb der Kategorien des Nationalstaates unfaßbare und daher anscheinend geheime Macht beruhte in der Tat auf einer dem Nationalstaat widersprechenden Organisation. (Arendt 1955, 67f.)*

Völkische Ideologie und rassistisches Denken versteht Arendt als dem Nationalismus entgegengesetzte und diesen untergrabende Faktoren (vgl. ebd., 265f.), womit sie den Begriff des Nationalismus implizit allein auf die *civic nation* bezieht. Die gesellschaftshistorischen Rahmenbedingungen abgesteckt, verortet Arendt den Prozess der Entstehung und des Anwachsens des modernen Antisemitismus im Kontext der jüdischen Assimilation, der Säkularisierung und des Absterbens der alten religiösen und geistigen Gehalte des Judentums (vgl. ebd., 10) als eine – wie Gert Schäfer (2000, 394) es formuliert hat – „Reaktionsbildung auf die ‚Zweideutigkeit der Emanzipation'", worunter die Durchsetzung einer rechtlichen Gleichstellung der Juden und Jüdinnen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung nationaler Homogenitätsvorstellungen zu verstehen ist. Der moderne Antisemitismus habe sich in realen gesellschaftlichen und politischen Konfliktgegebenheiten des 18. und 19. Jahrhunderts gegründet und sei somit tatsächlich real erfahrbaren Konfliktszenarien zwischen jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheit entsprungen. Julia Schulze Wessel (2006, 67) spricht in diesem Zusammenhang von einer Phase, die sie als Dimension der Erfahrung charakterisiert, womit sie die Genese des modernen Antisemitismus

treffender auf den Punkt bringt als Arendt selbst. Denn Schulze Wessel hebt im Begriff der Erfahrung Arendts korrespondenztheoretische Dimension insofern auf, als der Begriff der Erfahrung temporär gemeint ist, Arendt die Konfliktkonstellationen jedoch kausal interpretierte. So sieht Arendt in der Geschichte des Verhältnisses zwischen Juden und Jüdinnen und Nationalstaat und damit der entsprechenden Mehrheitsgesellschaft den Schlüssel für die wachsende Feindseligkeit bestimmter Gruppen gegen die Juden und Jüdinnen und verortet die Ursprünge des Antisemitismus eben genau in der Parallelentwicklung des Wandels des Nationalismus und des Aufkommens einer antisemitischen Bewegung, wobei diese Gleichzeitigkeit des Zusammenbruchs eines in Nationalstaaten organisierten Europas und der Ausrottung der Juden und Jüdinnen, die sich in dem Sieg der antisemitischen Ideologie über alle anderen Ideologien in der öffentlichen Meinung vorbereitete, zentrales Element sei. In diesem Entwicklungsprozess wird der Antisemitismus letzten Endes zum politischen Kampfmittel durch die antisemitischen Gruppierungen und im Verständnis von Arendt von realen Konfliktszenarien abstrahiert, bevor er seine rassenbiologische Zuspitzung im Nationalsozialismus als totalitärer Ideologie mit der „inevitable consummation" (Rosenfield 1984, 94) der antisemitischen Massenvernichtung erfährt. Politischer Antisemitismus hatte Arendt zufolge seine reale Basis in der Tatsache, dass

> *die Juden fortfuhren, einen mehr oder minder geschlossenen Körper innerhalb der Nation zu bilden; das gesellschaftliche Vorurteil wuchs in dem Maße, in welchem Juden auf Grund ihrer Assimiliertheit in die bürgerliche Gesellschaft einzudringen wünschten (Arendt 1955, 92).*

Der von Klaus Holz (2001) in seiner Theorie des „nationalen Antisemitismus" verwendete Begriff des Nationalen ist hingegen keine inhaltliche Kategorie, sondern eine formale, die auf die nationalstaatliche Organisierung der Welt abhebt, ungeachtet der konkreten politischen Ausgestaltungen konkurrierender nationaler Ordnungsmodelle. Dies ist insofern relevant, als in Bezug auf andere Antisemitismustheorien und die Forschungen zum völkischen Nationalismus und zum Konzept der *ethnic nation* argumentiert werden muss, dass Antisemitismus mit Blick auf nationale Bewegungen sehr oft als antinationale Ideologie in Erscheinung getreten ist, deren Ziel eben die Vernichtung des (bürgerlich) Nationalen zugunsten des (völkisch) Supranationalen war (vgl. zum historischen Forschungsstand Salzborn 2005). Neben Arendt argumentiert auch Neumann (1984, 203, 213) in diese Richtung und stellt heraus, dass die völkische Ideologie „die Verneinung des Staates und der Staatssouveränität" ernst nehme und der Nationalsozialismus „den Staat als Subjekt des Völkerrechts" ablehne und an dessen Stelle „das souveräne Volkstum" setzen wolle.

So verstand sich der Nationalsozialismus realhistorisch als supranationale Bewegung und unternahm damit den Versuch, der in Gestalt der Juden und Jüdinnen eingebildeten negativen Aufhebung des Nationalen mit ihrem völkisch-antinationalen Modell etwas entgegenzusetzen. Damit versuchte er in gewisser Weise sogar, die antisemitische Vorstellung von der jüdischen Aufhebung des Nationalen in einer völkischen Aufhebung des Nationalen negativ zu realisieren (was zugleich eine Analogie zum Wahn der Weltherrschaft darstellt, die von antisemitischer Seite selbst erstrebt, zugleich aber in projizierter Form den Juden und Jüdinnen unterstellt wird). Damit stößt eine reine Formanalyse des Antisemitismus als „national" an ihre Grenzen, ganz konkret: den historischen Kontext und die in ihm realisierten politisch-kulturellen und politisch-psychologischen Dynamiken und nationalen Besonderheiten (vgl. Rensmann 2004, 112). Diese systematische Schwachstelle der Nichtreflexion der inhaltlich-politischen Differenz zwischen

den Konzepten einer völkischen und einer republikanischen Nation (vgl. Pelinka 1996), die einerseits zur Generierung einer antinational-völkischen Bewegung wie des Nationalsozialismus und andererseits zur realen rechtlichen Integration von Jüdinnen und Juden führen kann (entscheidend ist oftmals gerade der intranationale Widerspruch, bei dem völkische Denker wie beispielsweise Edouard Drumont in Frankreich ja gerade *gegen* einen republikanischen Nationalismus agitieren und agieren), tangiert somit die Formanalyse des nationalen Antisemitismus in einem entscheidenden Punkt, namentlich der historisch-politischen Relativierung der formalen Systematik, worauf auch Ulrich Wyrwa (2003) hinwies:

> *Schließlich ist Holz' Begriff des nationalen Antisemitismus, der ihm zufolge den des modernen Antisemitismus ersetzen könne, problematisch, denn dieser Begriff verdeckt die Ambivalenzen und inneren Widersprüche des Projektes der Nation. Zunächst versprach der Nationalstaat der jüdischen Bevölkerung Freiheit, rechtliche Gleichheit und volle Bürgerrechte. Nur so wird verständlich, warum die überwältigende Mehrheit der Juden im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens und als deutsche Patrioten, ja mitunter selbst als Nationalisten verstanden hat. Zudem zeigt etwa das Beispiel Italiens, dass der Nationalismus nicht notwendigerweise antisemitisch sein musste, wie umgekehrt eine nicht-nationale Institution wie die katholische Kirche extrem antisemitisch eingestellt war und mitverantwortlich ist für die Entstehung und Entwicklung der antisemitischen Rhetorik.*

Überdies deutet der Verweis auf nicht-national organisierte, antisemitisch orientierte Institutionen auch auf die generelle Problematik hin, Transformationsprozesse antisemitischer Ressentiments von ihren vormodernen in moderne Formen verstehbar zu machen, da der vormoderne Antijudaismus mythen- wie religionspsychologisch (vgl. Salzborn 2010b) und auch strukturell für die unterschiedlichen Formen des modernen Antisemitismus von erheblicher Bedeutung ist, aber aufgrund der nicht-nationalen Verfasstheit der vormodernen und vorbürgerlichen Herrschaftsverbände bereits logisch nicht mit einer Interpretation des Antisemitismus als *national* in Einklang zu bringen ist.

Diese historisch-politische Relativierung der formalen Systematik ändert aber nichts an der Erkenntnis von Klaus Holz, die nicht nur die fundamentale Differenz zwischen Xenophobie und Antisemitismus deutlich werden lässt, sondern auch und vor allem die hermeneutische Struktur des Antisemitismus herausarbeitet, die aber wie beschrieben aufgrund der Inkorporation eines formalen *und* eines inhaltlichen Moments nicht mit dem *Konzept* der Nation *in toto* ident ist, aber doch für jene nationale Ordnungskonzeption Gültigkeit beanspruchen kann, die ethnische Momente in sich integriert – denn republikanische Modelle verweisen in ihrem Anspruch bereits auf die universelle Gültigkeit ihres Modells für die gesamte Menschheit, da schon „im Begriff der Souveränität selbst die Gleichheit aller enthalten ist" (Neumann 1984, 199), und haben damit in ihre formale Struktur bereits eine inhaltliche Revision des Nationalen mit der Perspektive der Aufhebung integriert; wie realistisch diese Utopie sein mag, kann und muss nicht erst seit Carl Schmitts (1963, 54ff.) Kritik der Weltgesellschaft als Ort der logischen Aufhebung des Politischen bezweifelt werden (vgl. Mouffe 2007), was aber nichts an der systematisch notwendigen Differenzierung hinsichtlich des Verhältnisses von Antisemitismus und Nation ändert.

In diese Kritik an einer unmittelbaren Verknüpfung von Antisemitismus und Nation eingelagert sind auch die strukturtheoretischen Fragen an eine Analyse des globalisierten Antisemitismus, die sich im Kontext postnationaler Modifikationen des Politischen ergeben. Besonders

die Ungleichzeitigkeiten der globalen Relevanzveränderungen des Nationalen sind dabei von Bedeutung, da sich die Bindungskraft des Nationalismus als Integrationsideologie in Teilen der Welt zunehmend ideologisch relativiert, in anderen hingegen geradezu von einer Renaissance des Nationalismus gesprochen werden muss. Der globalisierte Antisemitismus agiert jedoch gerade *jenseits* dieser (post-)nationalen Transformationen, bei denen die Suprematiefunktion der Interpretations- und Handlungseinheit Nation(alstaat) durch nicht- oder semistaatliche Strukturen streitig gemacht wird. Während in den gegenläufigen Prozessen einer Re- und einer Postnationalisierung die Figur des Dritten als markantes und dominantes Element antisemitischer Weltanschauung erhalten bleibt, was auf eine strukturelle und nicht lediglich temporäre Dimension verweist, scheint die nationale Rahmung dieser Grundstruktur alterabel: dass die (realen oder fiktiven) Juden und Jüdinnen außerhalb des als homogen fantasierten Kollektivs gestellt werden und dabei nicht nur als anders, sondern als das Andere und damit als die Negation der jeweiligen homogen phantasierten Ordnung gelten, ist unabhängig davon, ob dieser Ordnungsvorstellung eine nationale Vorstellung zugrunde liegt. Entscheidend ist vielmehr der autoritäre, homogenisierende und missionarische Exklusivitätsanspruch des antisemitischen Weltbildes, in dem eine Amalgamierung mit nationalen Ideologien genauso möglich ist, wie mit pränationalen wie der katholischen Kirche, mit nichtnationalen wie der islamischen *umma* oder auch mit postnationalen wie der Antiglobalisierungsbewegung.

LITERATURVERZEICHNIS

Alter, Peter (1985). Nationalismus, Frankfurt a. M.

Anderson, Benedict (1983). Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London.

Arendt, Hannah (1955). Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a. M. (engl. EA 1951 u.d.T. The Origins of Totalitarianism).

Bauman, Zygmunt (1989). Modernity and the Holocaust, Cambridge/Oxford.

Brubaker, Rogers (1999). The Manichean Myth. Rethinking the Distinction between ‚Civic' and ‚Ethnic' Nationalism, in: Hanspeter *Kriesi*/Klaus *Armingeon*/Hannes *Siegrist* (Hg.): Nation and National Identity. The European Experience in Perspective, Chur/Zürich, 55–71.

Elias, Norbert (1994). Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Frankfurt a. M.

Fraenkel, Ernst (1974). Der Doppelstaat, Frankfurt a. M./Köln (engl. EA 1941 u.d.T. The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship).

Freud, Sigmund (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. V, Frankfurt a. M. 1999, 27–145.

Freud, Sigmund (1939). Der Mann Moses und die monotheistische Religion, in: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. XVI, Frankfurt a. M. 1999, 101–246.

Galtung, Johan (1975). Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek b. Hamburg.

Gatterer, Claus (1972). Erbfeindschaft Italien–Österreich, Wien u.a.

Giehle, Sabine (1997). Diskriminierung und politische Gleichheit bei Hannah Arendt, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft, Vol. 7(3), 929–948.

Grunberger, Béla (1962). Der Antisemit und der Ödipuskomplex, in: Psyche. Eine Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde, Vol. XIV(5), 254–271.

Haury, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der früheren DDR, Hamburg.

Holz, Klaus (2000). Die Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt, in: Soziale Systeme, Vol. 6(2), 269–290.

Holz, Klaus (2001). Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg.

Horkheimer, Max/Theodor W. *Adorno* (1947). Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam.

Kappeler, Susanne (1996). Kulturelle Differenz oder das Wunder des individuellen Subjekts, in: links, H. 5–6, 23–25.

Kaschuba, Wolfgang (1993). Nationalismus und Ethnozentrismus. Zur kulturellen Ausgrenzung ethnischer Gruppen in (deutscher) Geschichte und Gegenwart, in: Michael *Jeismann*/Henning *Ritter* (Hg.): Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus, Leipzig, 239–273.
Koselleck, Reinhart (1992). Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Unterkapitel „Einleitung" und „‚Volk', ‚Nation', ‚Nationalismus' und ‚Masse' 1914–1945"), in: Otto *Brunner*/Werner *Conze*/Reinhart *Koselleck* (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Stuttgart, 141–431.
Kreutzberger, Wolfgang (1993). Rechtsradikalismus – Daten und Deutungen, in: Ders. u.a.: Aus der Mitte der Gesellschaft – Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 1993, 7–18.
Kurth, Alexandra/Samuel *Salzborn* (2009). Antislawismus und Antisemitismus. Politisch-psychologische Reflexionen über das Stereotyp des Ostjuden, in: Edmund *Dmitrów*/Tobias *Weger* (Hg.): Deutschlands östliche Nachbarschaften. Eine Sammlung historischer Essays für Hans Henning Hahn, Frankfurt a. M., 309–324.
Langewiesche, Dieter (2000). Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München.
Mitscherlich, Alexander (1963). Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, München.
Mouffe, Chantal (2007). Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion, Frankfurt a. M. (engl. EA 2005 u.d.T. On the Political).
Neumann, Franz L. (1984). Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944, Frankfurt a. M. (engl. EA 1942/44 u.d.T. Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism).
Pan, Christoph (1972). Grundelemente zur Theorie der Ethno-Soziologie, in: Theodor *Veiter* (Hg.): System eines internationalen Volksgruppenrechts (2. Teil), Wien/Stuttgart 1972, 281–297.
Parsons, Talcott (1942). The Sociology of Modern Anti-Semitism, in: Isacque *Graeber*/Steuart Henderson *Britt* (Hg.): Jews in a Gentile World. The Problem of Anti-Semitism, New York, 101–122.
Pelinka, Anton (1996). Zur intellektuellen Widersprüchlichkeit des ethnischen Nationsbegriffes, in: Rudolf *Burger*/Hans-Dieter *Klein*/Wolfgang H. *Schrader* (Hg.): Gesellschaft, Staat, Nation, Wien, 27–33.
Pelinka, Anton (2006). Die Politik der politischen Kultur, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Vol. 35(3), 225–235.
Reiterer, Albert F. (1991). Ethnische Identität und transnationaler Staat (Einleitung), in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Vol. 20 (4), 341–347.
Rensmann, Lars (2004) Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
Roosens, Eugeen (1995). Ethnicity as a creation: some theoretical reflections, in: Keebet von *Benda-Beckmann*/Maykel *Verkuyten* (Hg.): Nationalism, ethnicity and cultural identity in Europe, Utrecht, 30–40.
Rosenfield, Lawrence W. (1984). Hannah Arendt's Legacy, in: Quarterly Journal of Speech, Vol. 70(1), 90–96.
Salzborn, Samuel (2005) Ethnisierung der Politik. Theorie und Geschichte des Volksgruppenrechts in Europa, Frankfurt a. M./New York.
Salzborn, Samuel (Hg.) (2009). Kritische Theorie des Staates. Staat und Recht bei Franz L. Neumann, Baden-Baden.
Salzborn, Samuel (2010a). Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt a. M./New York.
Salzborn, Samuel (2010b). Zur Politischen Psychologie des Antisemitismus, in: Journal für Psychologie, Jg. 18, Internet: http://www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-1-2010-02.html
Sartre, Jean-Paul (1945). Portrait de l'antisémite, in: Les Temps modernes, Vol. 1(3), 442–470.
Schäfer, Gert (2000). Denkweg zwischen Tradition und Neubeginn – Hannah Arendt, in: Michael *Buckmiller*/Dietrich *Heimann*/Joachim *Perels* (Hg.): Judentum und politische Existenz. Siebzehn Porträts deutsch-jüdischer Intellektueller, Hannover, 385–416.
Scheit, Gerhard (2004). Suicide Attack. Zur Kritik der politischen Gewalt, Freiburg/Br.
Schmitt, Carl (1963). Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, Berlin.
Schulze Wessel, Julia (2006). Ideologie der Sachlichkeit. Hannah Arendts politische Theorie des Antisemitismus, Frankfurt a. M.
Simmel, Ernst (1946). Anti-Semitism and Mass Psychopathology, in: Ernst *Simmel* (ed.): Anti-Semitism. A Social Disease, New York, 33–78.
Smith, Anthony D. (1991). National Identity, London.
Stoetzler, Marcel (2008). The State, the Nation & the Jews. Liberalism and the Antisemitism Dispute in Bismarck's Germany, Lincoln/London.
Volkov, Shulamit (1978). Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute, Vol. XXIII, 25–46.
Volkov, Shulamit (1999). Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, in: Peter *Alter*/Claus-Ekkehard *Bärsch*/Peter *Berghoff* (Hg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München, 261–271.
Weber, Max (1980). Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriss der Sozialökonomik, III. Abt.), Tübingen.

Wehler, Hans-Ulrich (2001). Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen, München.
Wippermann, Wolfgang (1987). Probleme und Aufgaben der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen, Polen und Juden, in: Stefi *Jersch-Wenzel* (Hg.): Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Berlin, 1–47.
Wyrwa, Ulrich (2003). Rezension zu Klaus Holz „Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung", in: H-Soz-u-Kult v. 19.11. Internet: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-4-102

AUTOR

Samuel SALZBORN, PD Dr., Vertretungsprofessor für Demokratie- und Demokratisierungsforschung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Gießen. Forschungsschwerpunkte: Politische Theorie und Ideengeschichte, Politische Kultur- und Demokratieforschung.

Korrespondenzadresse: Institut für Politikwissenschaft, Universität Gießen, Karl-Glöckner-Str. 21E, 35394 Gießen, Deutschland
E-Mail: samuel.salzborn@sowi.uni-giessen.de